pfarreiblatt

14/2019 1. bis 31. August **Zentralredaktion**

Bild: Hofskirkja, pixabay.com

Einblicke in die katholische Kirche auf Island

Sanftes Wachstum auf kargem Boden

Seite 2/3

Besuch bei den Schwestern von Stykkisholmur

Das Gebet und ein Farbdrucker

Christen und Christinnen am geografischen Rand, katholische Kirche wie auf einem Aussenposten. In Stykkisholmur tief im Westen Islands leben 300 Gläubige, darunter drei Ordensschwestern.

«Wenn dir das Wetter in Island nicht gefällt, dann warte fünf Minuten.» Diese isländische Wetter-Weisheit bewahrheitet sich bereits bei meiner Ankunft am Flughafen in Keflavik. Von Kopenhagen bin ich bei 25 Grad und Sonnenschein aufgebrochen, um die vom Ansgarwerk Schweiz geförderten Projekte in Island zu besuchen. Der Empfang am Flughafen ist frostig: heftiger Hagelschauer, fünf Grad. Dann schaut die Sonne hervor und kurz darauf regnet es in Strömen.

Auf Walliser folgt Slowake

Die Ankunft im Haus des Bischofs fällt dafür umso herzlicher aus. Sogleich fühle ich mich zuhause. Die Wärme und die Freundlichkeit machen das Wetter draussen wieder wett. David Tencer, ein gebürtiger Slowake und Kapuzinerpater, wurde 2015 zum Bischof von Reykjavik geweiht. Er löste damit seinen Vorgänger, den Walliser Bischof Peter Bürcher, ab, der aus Gesundheitsgründen seinen Rücktritt eingereicht hatte. Am nächsten Morgen mache ich mich auf den Weg in das knapp drei Stunden nördlich von Reykjavik entfernt liegende Stykkisholmur, eine Stadtgemeinde auf der Halbinsel Snæfellsnes. 2017 zählte die im Westen Islands gelegene Gemeinde 1168 Einwohner – und gehört damit für isländische Verhältnisse zu einem der grösseren Orte ausserhalb der Hauptstadtregion.

Wir gehen oft in die Läden hier in der Stadt und fragen, und dann bekommen wir die Lebensmittel, deren Haltbarkeitsdatum kurz vor dem Ablaufen steht.

Sr. Porta Coeli, Stykkisholmur

Familien aus Polen

Hier gibt es eine katholische Gemeinde, in der ich auf Sr. Porta Coeli und Sr. Sabiduria treffe. Beide gehören der Gemeinschaft «Dienerinnen des Herrn und der Jungfrau von Matará» an, einer Ordensgemeinschaft, die 1980 in Argentinien gegründet wurde und seit 2004 in Island tätig ist. Die beiden jungen Ordensfrauen sind offen, herzlich und laden mich gleich zum Mittagessen ein. Zusammen mit einer weiteren Mitschwester arbeiten sie in der Pfarrei, hauptsächlich in der Katechese. Knapp 300 Katholiken sind insgesamt auf der Halbinsel regis-

Sinnbild für die katholische Kirche in Island: leuchtender Regenbogen über karger Landschaft und kargem Leben.

Die katholische Kirche in Island

Island ist mit 103 000 Quadratkilometern der zweitgrösste Inselstaat Europas. Er liegt südöstlich von Grönland im nördlichen Atlantik. Auf der Insel leben rund 350 000 Einwohner, davon über 60 Prozent in der Hauptstadtregion von Reykjavik. Über 70 Prozent der Isländer gehören der lutherischen Kirche an, die zugleich Staatskirche ist. Die katholische Kirche hingegen ist eine sogenannte «staatlich registrierte» Glaubensgemeinschaft. Das Bistum Reykjavik umfasst ganz Island. Es hat rund 13 000 Mitglieder, die sich auf sieben Gemeinden verteilen. Bischof ist seit 2015 der Slowake David Tencer.

Weitere Informationen: www.catholica.is; www.nordicbishopsconference.org

Sr. Sabiduria (l.) und Sr. Porta Coeli in ihrem Konvent in Stykkisholmur.

triert, fast 50 kommen regelmässig zur Messe in die Kapelle des Franziskus-Hospitals, die zugleich auch Gottesdienstraum für die Gemeinde ist. Die wöchentliche Katechese als Vorbereitung auf Erstkommunion und Firmung besuchen etwa 50 Kinder, verteilt auf drei Orte. Die meisten katholischen Familien stammen aus Polen, je eine aus Ungarn und Holland, sowie eine aus Island. «Und wir kennen sie alle», strahlt Sr. Sabiduria.

Symbolisches Gehalt

Eine Frage geht mir nicht aus dem Kopf: Bekommt ihr für eure Arbeit Geld? – Sr. Porta Coeli lächelt ein wenig: «Wir bekommen ein symbolisches Gehalt von der Pfarrei, und wir können hier umsonst wohnen. Island ist sehr teuer, aber die meisten Leute verdienen gut.» Ich frage zurück: «Und ihr?» Wieder lächelt Sr. Porta Coeli: «Wir bekommen vieles geschenkt. Wir gehen oft in die Läden hier in der Stadt und fragen, und dann bekommen wir die Lebensmittel, deren Haltbarkeitsdatum kurz vor dem Ablaufen steht.»

Und die Schwesterngemeinschaften helfen sich gegenseitig. Erst vor Kurzem ist in einer anderen Kommunität ein Mann aufgetaucht, der den Schwestern regelmässig Eier schenkt. Diese verteilen sie dann untereinander. «Wenn wir Spenden bekommen, dann kaufen wir auch manchmal das Essen für die Kinder, die einmal im Monat zu einem Gebetsnachmittag kommen. Sie sind meist den ganzen Tag bei uns und müssen etwas essen.»

Bilder: Anna Mirijam Kaschner

Starke Familien gefragt

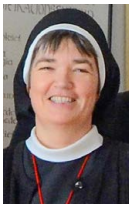
Die Spende des Ansgarwerks Schweiz ist dagegen für katechetische Zwecke bestimmt. Mit dem Geld wollen die Schwestern Katechesebücher in polnischer Sprache herausgeben. So können sie die Eltern der Kinder in die Glaubensverkündigung miteinbeziehen. Sr. Sabiduria ist überzeugt: «Wir brauchen starke Familien, in denen der Glaube weitergegeben wird.»

Bei meinem Abschied frage ich die beiden, was sie für ihre Arbeit noch dringend bräuchten. «Das Gebet», ist die spontane Antwort, «und einen Farbdrucker.» Und mit etwas Verzögerung: «Und vielleicht ein iPad, denn damit kann man mit den Kindern viel besser kommunizieren.»

Ein Zeichen vom Himmel

Auf der dreistündigen Rückfahrt nach Reykjavik habe ich Zeit, nachzudenken. Verschiedene Bilder sind bei mir hängengeblieben: die einsame, karge Landschaft, mittendrin eine kleine katholische Gemeinde, drei junge Ordensschwestern, die den Glauben leben und weitergeben. Die Herzlichkeit, die mich spüren liess: Wir sind im Glauben eine Familie. Und nicht zuletzt die Betroffenheit über die finanziell enge Situation, in der die katholische Kirche in diesem Land steht und welche die Gläubigen trotz grosser Entfernungen zusammenrücken lässt. Irgendwie erscheint es mir wie ein Zeichen vom Himmel, als ich auf halber Strecke zwischen Stykkisholmur und Reykjavik einen Regenbogen über der kargen und unwirtlichen Landschaft sehe. Die Zusage Gottes gilt mit Sicherheit auch der Gemeinde und den Schwestern von Stykkisholmur: «Ich bin bei euch – alle Tage.»

Anna Mirijam Kaschner



Sr. Anna Mirijam Kaschner CPS lebt in Kopenhagen. Sie ist Generalsekretärin der Nordischen Bischofskonferenz und Koordinatorin für das Ansgarwerk Schweiz, welches die katholische Kirche in den nordischen Ländern unterstützt.

Treffpunkte

Radiopredigt

Brief an Klara von Assisi

Am Sonntag, 11. August, ist der Gedenktag der heiligen Klara von Assisi. Radiopredigerin Silvia Huber wendet sich in einem Brief an die Ordensgründerin des 12. Jahrhunderts und versucht, ihr Leben und ihre Spiritualität zu ergründen. Die Theologin fragt, welche Impulse sich für uns Menschen heute ergeben.

So, 11.8., 10 Uhr auf SRF 2 Kultur und SRF Musikwelle sowie über radiopredigt.ch. Dort sind alle Predigten nachhörbar.

Zum vierten Mal hält Silvia Huber, katholische Seelsorgerin im Kanton Luzern, eine Radiopredigt. Bild: zvg

Migration und Integration

Freiwillige tauschen ihre Erfahrungen aus

Caritas Luzern lädt am 3. September Personen zum Erfahrungsaustausch ein, die in einer Kirchgemeinde oder in einem Pastoralraum Freiwilligengruppen leiten, die sich für Migrantinnen und Migranten engagieren. Angesprochen sind auch solche, die selbst Migrantinnen und Migranten begleiten.

Das Treffen bietet die Möglichkeit, sich über Erfahrungen und Herausforderungen mit Menschen auszutauschen, die Ähnliches tun.

Di, 3.9., 17.30 bis ca. 20.30 Uhr, Caritas Luzern, Brünigstrasse 25, Luzern; Anmeldung bis 26.8. unter www.caritas-luzern.ch/erfa-diakonie, Teilnahme kostenlos

Der Venezolaner Arturo Sosa leitet seit 2016 die Jesuiten. Bild: Don Doll SJ

Pater Arturo Sosa SJ

Jesuitengeneral besucht die Schweizer Ordensprovinz

Arturo Sosa ist «Pater General», Chef von weltweit gut 15 000 Jesuiten. Der Politikwissenschaftler und frühere Provinzial von Venezuela kommt im September erstmals in die Schweiz.

Öffentliche Anlässe mit Arturo Sosa SJ
Fr, 20.9., 17 Uhr, Universität Zürich, Hauptgebäude, Podiumsdiskussion «Christsein heute. Kirche wohin?», Pater General im Gespräch mit u. a. Bischof Felix Gmür
So, 22.9., 10 Uhr, Jesuitenkirche Luzern, Festgottesdienst, anschl. Apéro
www.jesuiten.ch

Kloster Baldegg

Abends still werden

Die Abendstille lädt ein, den Tag mit Vertrauen abzuschliessen und in Gottes Hand zu legen. Zum abendlichen Innehalten gehören Entspannungsübungen, Stille, Gebet und Segen.

Di, 6.8., 19.15–20.15 Uhr, mit Sr. Katja Müller, keine Anmeldung, Spende erbeten, Kloster Baldegg, www.klosterherberge.ch, 041 914 18 50; weitere Termine jeweils am ersten Dienstag im Monat: 3.9., 1.10., 3.12.

Luzerner Orgelsommer 2019

«Artisten und Orgelpaare»

Das Motto des traditionellen Luzerner Orgelsommers heisst 2019 «Artisten und Orgelpaare»: Orgelduos zeigen, dass die Orgel auch vierhändig bedient werden kann. Die im Zweierteam auftretenden Artisten führen damit vor Augen, dass Orgelmusik ein gemeinschaftliches Tun ist.

Hofkirche Luzern, August bis 17. September, jeweils dienstags, 12.15 Uhr Orgelgewitter; 20 Uhr Rezital. www.hoforgel-luzern.ch, Tickets: www.ticketino.com, 0900 441 441

Landeswallfahrt nach Sachseln am 4. September

Neu gibts bei Bruder Klaus ein «Pilgerzmittag» für alle

Die Teilnehmer/innen der Luzerner Landeswallfahrt nach Sachseln und Flüeli-Ranft sind dieses Jahr erstmals zum Mittagessen eingeladen. Sie erhalten nach dem Bittgottesdienst von 11.30 Uhr im Flüeli einen Gutschein über 20 Franken, den sie in drei Restaurants für ein Einheitsmenü (ohne Getränke) einlösen können.

Die Wallfahrt findet wie gewohnt am ersten Mittwoch im September statt. Pilgerleiter Hans Schelbert (Oberkirch) stellt den Tag unter das Thema «Niklaus und Dorothea lehren uns bei Entscheidungen», Domherr Roland Häfliger (Hochdorf) predigt dazu. Der Tag beginnt um 9 Uhr mit dem Pilgergottesdienst in der Pfarrkirche Sachseln, danach geht es zu Fuss ins Flüeli. Die Schlussfeier um 14.30 Uhr ist dann wiederum in der Pfarrkirche Sachseln. Die Sachsler Wallfahrt gibt es neu auch für Fusspilgerinnen und -pilger. Sie marschieren um 6.30 Uhr beim Bahnhof Stans los und treffen auf den Bittgottesdienst hin im Flüeli ein. Eine Anmeldung ist nicht nötig.

Der Ranft mit den zwei Kapellen – Lebensort von Bruder Klaus. Bild: rc

Mi, 4.9.; Gruppen können für das Mittagessen Plätze reservieren in den Restaurants Flüematte (041 660 12 84), Klausenhof (041 666 37 77) u. Paxmontana (041 666 24 00). www.luzerner-landeswallfahrt.ch

Aus der Kirche

Schweiz

Die neue Richterin gehört der Klostergemeinschaft Baldegg an. Bild: zvg

Interdiözesanes Kirchliches Gericht

Sr. Nadja Bühlmann besetzt Amt als Richterin

Die Baldegger Schwester Nadja Bühlmann ist neu Richterin am Interdiözesanen Schweizerischen Kirchlichen Gericht (ISKG) in Fribourg. Dieses behandelt u. a. Ehenichtigkeitsfälle in zweiter Instanz. Nadja Bühlmann war zuvor als Notarin und Diözesanrichterin am Kirchlichen Gericht des Bistums Basel tätig gewesen.

Gegenüber kath.ch bekundete die Baldegger Schwester ihre Freude über die Berufung: «Die Ernennung zur Richterin am Interdiözesanen Schweizerischen Kirchlichen Gericht ist ein Vertrauenserweis.» Sie bedeute gleichzeitig einen «erfreulichen Beitrag zur Gleichstellung», so Bühlmann. Als Richter am höchsten kirchlichen Gericht in der Schweiz sind eigentlich Priester vorgesehen.

Initiative gegen Missbrauch

Ein starkes Zeichen gesetzt

Am 29. Juni, bewusst am Fest Peter und Paul, kamen in Bern Gläubige zusammen, um öffentlich gegen Missbrauch in der katholischen Kirche zu demonstrieren. Die Kundgebung auf dem Helvetiaplatz fand in unmittelbarer Nähe der Vatikan-Botschaft statt. Die etwa 150 Frauen und Männer brachten bei hochsommerlichen Temperaturen Besen mit, um mit einem starken Zeichen auszudrücken, dass es Zeit ist, in der römisch-katholischen Kirche «aufzuräumen und auszukehren», wie es in einem Communiqué hiess.

Beklagt wurden auf der Kundgebung u. a. das Fehlen einer offenen Debattenkultur, transparenter kirchlicher Verfahren, unabhängiger kirchlicher Gerichte und Kontrollinstanzen sowie parlamentarischer Strukturen. Initiiert hatten die Kundgebung acht Theolog/innen aus Zürich.

www.zeichen-gegen-missbrauch.ch

Teil einer glaubwürdigen Kirche sein: Das forderten Gläubige in Bern. Bild: pd

Neue Berufsbezeichnungen eingeführt

Bistum Basel verabschiedet sich vom «Laientheologen»

Das Bistum Basel schafft per 1. August die Berufsbezeichnungen «Laientheologe/Laientheologin» und «Pastoralassistent/Pastoralassistentin» ab. Die Begriffe enthalten Elemente wie «Laie» oder «Assistentin», die seit Jahren als störend und irreführend empfunden wurden. Neu gelten die Bezeichnungen «Theologe/Theologin» und «Pfarreiseelsorger/Pfarreiseelsorgerin». Dies berichtet kath.ch unter Berufung auf ein Schreiben von Generalvikar Markus Thürig an die Seelsorgenden.

Was mich bewegt

Durst nach Leben

Sommerzeit ist Wanderzeit. Wie herrlich ist es, nach einer langen Wanderung in der Sommerhitze unverhofft das Rauschen eines Bergbaches zu hören. Was für ein beglückendes Gefühl, wenn man seinen Durst mit sprudelndem, glasklarem Wasser stillen kann. Wenn dann noch die müden Beine und Arme von dem kühlen Nass erfrischt werden, fühlt man sich wie neu geboren.

Jesus kannte das Gefühl von Durst und das Wohlsein, wenn dieser gestillt ist. Als er nach einem längeren Weg an einem Brunnen einer Samariterin begegnet, bittet er sie um Wasser. Im Gespräch mit der Frau redet er von einem anderen «Wasser», das er schenkt und das Durst für immer stillt. Was für eine bildgewaltige Verheissung muss das für Menschen wie die Samariterin sein, die in einer kargen Wüstenregion leben!

In der Schweiz haben wir zum Glück genug Wasser. Und dennoch haben wir alle Durst: Durst nach Glück, Durst nach Liebe, Durst nach Gemeinschaft, Durst nach Zeit. Nur wer seinen Durst wahrnimmt, macht sich auf die Suche nach einer Quelle. Die warmen Sommertage laden uns dazu ein, innezuhalten, den tiefen Lebensdürsten nachzuspüren und zu ergründen, wie die Frohe Botschaft Jesu Christi auch unsere Dürste stillen kann.

Felix Gmür, Bischof von Basel

Aus der Kirche

Luzern

15. August

Kollekte für Fachstelle «elbe»

Die kantonale Kollekte an Mariä Himmelfahrt kommt der elbe, Fachstelle für Lebensfragen, zugute. Seit 45 Jahren hilft die Stelle, wenn Sand ins Familiengetriebe kommt, die Beziehung harzt, eine Schwangerschaft hilflos macht oder Lebenspläne platzen.
Von Anfang an hat die katholische Landeskirche Luzern die elbe finanziell und personell mitgetragen.

So ein Witz!

«Papa, was ist das: Ehrlichkeit?», fragt der kleine Remo. «Ich will es dir erklären», erwidert der Vater: «Wenn du zwanzig Rappen findest, dann lohnt es sich nicht, sie auf das Fundbüro zu tragen. Du kannst sie behalten. Wenn du tausend Franken findest, dann trag sie aufs Fundbüro. Man wird dich dann für ehrlich halten, und der Ruf der Ehrlichkeit – das ist dann ein Kapital. Wenn du aber ein ganzes Kapital auf der Strasse findest, dann brauchst du keinen Ruf der Ehrlichkeit mehr.»

International

Begegnung mit Jugendlichen

Papst reist nach Südostafrika

Vom 4. bis 10. September bereist Papst Franziskus Südostafrika. Grosse Messen feiert Franziskus in Mauritius, Mosambik und Madagaskar.

Kathedrale von Maputo. Bild: ilf_cc0 1.0

In Maputo, der Hauptstadt Mosambiks, nimmt der Papst an einem interreligiösen Jugendtreffen teil.

Erinnerung an die Ehrendoktorin der Universität Luzern

Elisabeth Gössmann 90-jährig gestorben

Elisabeth Gössmann gehörte zu den ersten Frauen, die in Deutschland einen theologischen Doktortitel erwarben. Sie promovierte gleichzeitig mit Joseph Ratzinger. Die Pionierin der feministischen Theologie starb im Mai in München.

Elisabeth Gössmann studierte von 1947 bis 1952 katholische Theologie an der Universität Münster und promovierte 1954 in München mit der Arbeit «Die Verkündigung an Maria im dogmatischen Verständnis des Mittelalters» bei Michael Schmaus, als dessen Schülerin sie sich lebenslang verstand. Die Habilitation wurde ihr 1963 verweigert, da diese Priestern vorbehalten war und Laienhabilitationen nicht erlaubt waren. Erst 1978 gelang ihr die Habilitation an der philosophischen Fakultät in München.

Verweigerte Karriere

Die verweigerte Karriere prägte ihr Selbstverständnis, resümiert die Grazer Theologieprofessorin Irmtraud Fischer in ihrem Nachruf. Gössmann selbst hatte darüber in ihrem bekannten Buch «Geburtsfehler: Weiblich. Lebenserinnerungen einer katholischen Theologin» geschrieben. Elisabeth Gössmann musste für ihre Professur nach Japan gehen, wo sie ab 1955 lehrte, teils auch auf Japanisch. Tokio blieb für viele Jahre ihr Lehrort. 37-mal bewarb sie sich in Deutschland vergeblich auf einen Lehrstuhl.

Elisabeth Gössmann erhielt in Luzern zwei Auszeichnungen. Bild: Barbara Just/kna

Erst 1990 erhielt sie eine ausserplanmässige Professur in München. Als zentrales Lebenswerk hinterliess Elisabeth Gössmann das von ihr gegründete Archiv für philosophie- und theologiegeschichtliche Frauenforschung. Diese Forschungen «stellen einen Meilenstein der historischen Frauenforschung dar», so Irmtraud Fischer.

Verbindungen nach Luzern

Kritisch habe die Wissenschaftlerin stets das Argument der Kirchenleitung beurteilt, wonach Frauen aus Gründen der Tradition nicht zu Priestern geweiht werden könnten, schreibt die katholische Nachrichtenagentur kna. Die Tradition, auf die man sich berufe, sei nur ein «Teil der Tradition», habe Gössmann deutlich machen können und gefordert, die gesamte Tradition aufzuarbeiten.
1997 erhielt sie den Herbert-Haag-Preis für Freiheit in der Kirche, 2003 die Ehrendoktorwürde der Theologischen Fakultät der Universität Luzern.

Andreas Wissmiller

Gasse-Seelsorger Franz Zemp über Stoff und Träume

«Etwas unter die Hostien mischen»

Wir alle haben Träume und brauchen gelegentlich Stoff. Die einen, um sich zu bekleiden, andere für die Sucht oder für eine volle Kirche.

Mit einer Gruppe von Firmanden, die an einer Führung teilnahm, stand ich kürzlich vor der Murbacherstrasse 20 in Luzern. Da las eine der Jugendlichen auf einem Schild gegenüber dem Eingang zur Geschäftsstelle des Vereins Kirchliche Gassenarbeit: «Traumstoffe – Stoffträume». Ich klärte die erstaunte Entdeckerin umgehend auf, das Schild gehöre nicht zur Gassenarbeit, sondern zu einem Tuchladen.

Traum von geregelter Arbeit

Allerdings ist es schon so, dass Suchtbetroffene im Stoff die Erfüllung ihrer Träume suchen. Sie sind bemüht, Traumstoff zu ergattern oder allenfalls gute Ware weiterzuverkaufen. «Traumstoffe – Stoffträume» passt gut zur Gassenarbeit. «Man muss als Suchtbetroffene/r Träume haben, sonst ist der Alltag noch sinnloser», sagte Andreas einmal am Ende eines Gespräches. Ich begriff einmal mehr, was es heisst, im Leben kaum Sinnstiftendes zu finden, und wie wichtig der Glaube an einen Traum sein kann. Andreas träumt davon, einmal einer geregelten Arbeit nachzugehen. Träume motivieren uns alle. Nur kann man sie nicht einfach im Laden kaufen.

Träume beflügeln

Beeindruckt bin ich immer wieder, wenn ich Suchtbetroffenen im Gefängnis, im Spital oder in der Klinik zuhöre. So ein Aufenthalt löst Grübeln und Nachdenken aus. Nebst Krisen oder Krankheit bieten Träume Gesprächsstoff. Sie zeigen, wie das Leben nach dem Spital- oder Gefängnisaufenthalt aussehen könnte. Nicht der Stoff beflügelt, wenn man weg ist vom Beschaffungsalltag und von der Gasse, sondern der Traum. Leider liegen Perspektiven und Perspektivenlosigkeit nah beieinander. Oft ersetzt nach der Entlassung der Stoff den Traum.

Traum oder Illusion

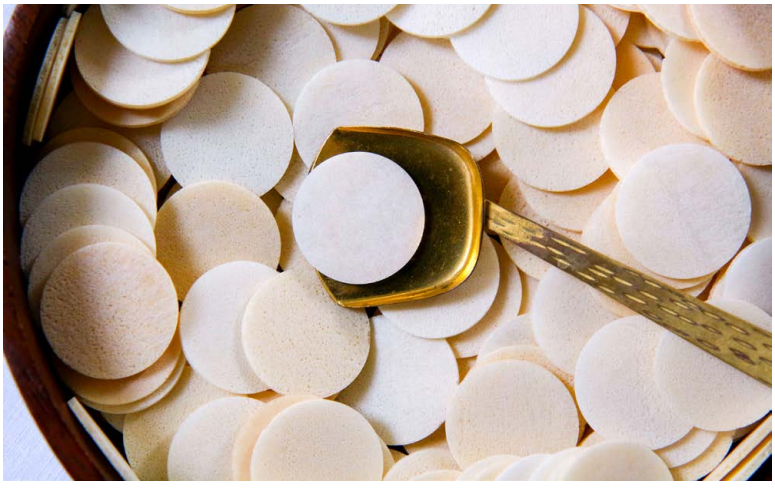
Andreas findet, die Menschheit müsste vermehrt träumen. Auch ein Bundesrat oder politisch Tätige müssten frecher und innovativer denken. Sie sollten vom Traum beflügelt sein, dass es allen Menschen gut gehe, insbesondere denen, die von der Gesellschaft ausgeschlossen sind. Gott habe ja schliesslich von Anfang an das Wohl aller Menschen ins Auge gefasst, ruft er in Erinnerung. «Ist das nur Illusion?» Träume sollten, so Andreas weiter, im Speziellen auch für die Christenheit eine wichtige Bedeutung haben. «Nur», meint er ernüchtert, «beten die Leute in der Kirche einfach so vor sich hin. Welche Träume haben sie? Man könnte die Christen und Christinnen doch wachrütteln!» «Hast du denn eine Idee, wie?» Ja, hat er: Andreas schlägt vor, ein wenig Stoff unter die Hostien zu mischen.

Bunter und fröhlicher

Er hätte einen Traumstoff anzubieten – gegen einen guten Preis natürlich – und sei überzeugt, dass die Frauen und Männer, die sonst mit ernster Miene in der Kirche sitzen, nach der Kommunionspendung verändert wären. Beschwingter wären sie, würden freundlicher dreinschauen und die Welt mit neuen Augen sehen: bunter, intensiver, vielleicht fröhlicher. Ich schmunzle und denke an den Philosophen Friedrich Nietzsche, der betonte, dass Christenmenschen erlöster wirken müssten. Doch bin ich, wen wunderts, skeptisch gegenüber den traumhaften Hostien, obwohl Andreas noch anfügt: «Am darauffolgenden Sonntag wäre deine Kirche voll!»

Franz Zemp, Seelsorger
Verein Kirchliche Gassenarbeit

Der Artikel erschien ursprünglich in der GasseZiitig Lozärn (Frühling 2019) unter der Rubrik «Franz über Gott und die Welt».



Die Kommunion: Stoff, der verändern soll. *Bild: Peter Weidemann/pfarrbriefservice.de*

Erstmals «Strassenexerzitien» in Luzern angeboten

Der eigenen Sehnsucht folgen

In den Strassen der Stadt der Spur der eigenen Sehnsucht nachgehen. Das ermöglichen die «Strassenexerzitien». In Luzern finden sie im kommenden Herbst statt. Der Theologe Marco Schmid begleitet sie.

Exerzitien – was soll denn das sein? Das Online-Lexikon Wikipedia hilft weiter: «Exerzitien sind geistliche Übungen, die abseits des alltäglichen Lebens zu einer intensiven Besinnung und Begegnung mit Gott führen sollen.» Innere Einkehr also. In Ruhe und Stille Gott und sich selbst suchen. Nun aber gibt es im kommenden Herbst in Luzern sogenannte «Strassenexerzitien». Wie passt das zusammen? Die Strassen der Stadt liegen alles andere als «abseits des alltäglichen Lebens».

Neue Erfahrungen machen

Marco Schmid vom Team der Peterskapelle ist einer der Begleiter der Luzerner Strassenexerzitien. «Wer in der Stadt die Stille sucht, wird sie auch hier finden.» Stille könne helfen, ist aber nicht das zentrale Element der Strassenexerzitien. «Zuerst geht es darum, der eigenen Sehnsucht zu folgen und ihr einen Namen zu geben. So kann ich meinen inneren Kompass neu ausrichten.» Das sei – wie bei herkömmlichen Exerzitien – ein innerer Prozess. Die Teilnehmenden sind während fünf aufeinanderfolgenden Tagen in den Strassen der Stadt unterwegs. Dabei sind sie ganz auf sich allein gestellt. «Das ist eine Ausnahmesituation. Ich kann mich auf neue Erfahrungen einlassen, wie ich es im normalen Alltag nicht könnte.»

Angebot in Luzern

Die Strassenexerzitien in Luzern finden vom Sonntag, 29. September (ab ca. 17 Uhr) bis Samstag, 5. Oktober (Mittag) statt.

Information und Anmeldung bis 15.8. (später auf Anfrage) an: marco.schmid@kathluzern.ch
Literatur: www.nacktesohlen.wordpress.com; Christian Herwartz, Auf nackten Sohlen. Exerzitien auf der Strasse, Echter Verlag, Würzburg 2006.

Neu sehen, neu deuten

Am Morgen, vor dem Hinausgehen in die Stadt, gibt es einen kurzen, meist biblischen Impuls mit auf den Weg. Am Abend trifft man sich zum gemeinsamen Essen und zum Austausch des Erlebten wieder. Alle berichten, was sie am Tag in den Strassen erlebt haben. «Durch das Erzählen wird das Erlebte noch einmal anders bewusst», weiss Marco Schmid aus eigener Erfahrung. «Oft weisen die Gruppenmitglieder einander auf Dinge hin, die auf den ersten Blick belanglos erschienen. Neue Sichtweisen führen zu neuen Deutungen.»
In Luzern wohnen die Teilnehmenden während der ganzen Woche in einem Haus unterhalb der Hofkirche.

Beobachten, wahrnehmen, begegnen … Bei den Strassenexerzitien sind die Teilnehmenden in der Stadt unterwegs.

Man schläft im gemeinsamen Raum, nach Geschlechtern getrennt.

Einfachheit hilft

«Das einfache Leben während der Exerzitien geht zurück auf den Jesuiten Christian Herwartz», erzählt Marco Schmid. «Er hat diese besondere Form der geistlichen Übungen entwickelt, als er mit einer Gruppe randständiger Menschen zusammenlebte. Einfachheit hilft, sich zu fokussieren.» Pater Christian wird auch in Luzern dabei sein und die Gruppe gemeinsam mit Marco Schmid und der Religions- und Sozialpädagogin Conny Pieren begleiten.

Teilnehmen könnten alle, «die ihrer inneren Sehnsucht nachgehen möchten», sagt Marco Schmid. Wer nicht weiss, wie diese aussieht, denen rät er, sich zu fragen, was bei ihnen Wut oder Trauer auslöst. Gemäss Christian Herwartz lösen diese Gefühle den Wunsch nach Veränderung aus. «Wenn die eigene Sehnsucht entdeckt ist», sagt er, «frage ich mit den gefundenen Stichworten, wie derjenige heisst, der uns diese Sehnsucht schenkte. Gläubige Menschen spüren die Handschrift Gottes.» *Urban Schwegler*

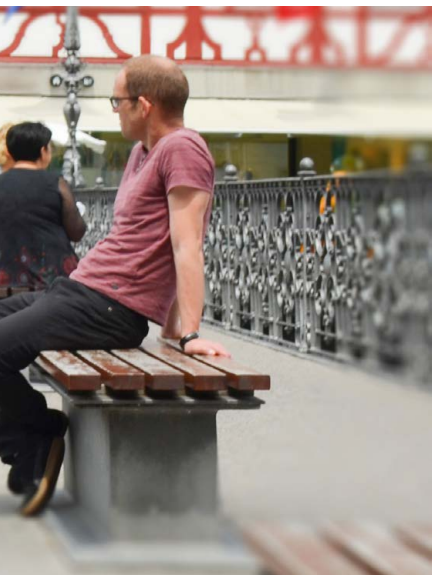


Bild: Florina Huwiler

Projektbericht aus Uganda zum Caritas-Sonntag am 25. August

Wie sie den Hunger überwinden

Als der ugandische Bauer Alfred Alupo mit 19 Jahren den Hof seines Vaters übernahm, stand er vor einer schier unlösbaren Aufgabe. Vieles lief schief, die Familie litt Hunger. Heute, zehn Jahre später, sind die Perspektiven deutlich besser, auch dank eines Projekts der Caritas.

Das Impfprogramm ermöglichte die Hühnerzucht. Bild: Fabian Biasio/Caritas Schweiz

«Das hier sind Kuhbohnen. Die Blätter kochen wir als Gemüse, und später ernten wir die Bohnen und verkaufen sie», erklärt Alfred Alupo stolz beim Rundgang auf seinem kleinen, aber schmucken Hof in der Provinz Teso im Osten Ugandas. In drei Rundhütten wohnen 14 Personen, die alle vom Ertrag der Landwirtschaft leben: Alfreds Frau Veronica, ihre drei Kinder, seine Mutter, zwei Schwestern, die eine von ihnen alleinerziehende Mutter von sechs Kindern. «Heute haben wir genügend zu essen für alle. Wir konnten die Erträge verbessern und bauen nun neben Hirse, Maniok und Erdnüssen auch Gemüse und Bohnen an», erläutert Alfred.

Klimawandel erhöht Risiken

Bis es so weit war, machte die Familie harte Zeiten durch. Als sein Vater an Krebs starb, verstand Alfred nicht viel von der Landwirtschaft. Trotzdem musste der Teenager die Verantwortung für Hof und Familie übernehmen. Es herrschte Bürgerkrieg, jeder war auf sich allein gestellt. «In der ersten Zeit assen wir oft nur einmal pro Tag und mussten hungrig zu Bett.» Trotz der vielen Verbesserungen ist der Ackerbau auch heute mit grossen Risiken behaftet. «Das Klima hat sich verändert. Man kann das Wetter nicht mehr voraussagen. Manchmal kommt der Regen wie erwartet, manchmal bleibt er aus und die Trockenheit zerstört alles.» Deshalb braucht es andere Einkommensquellen.

Hühnerzucht als Alternative

Auf dem sauber gepflegten Grundstück gackert und flattert es. Der grösste Fortschritt kam mit den Hühnern. Früher starben sie an Krankheiten dahin, deshalb gab niemand acht auf sie. Seit Alfred die Hühner impfen lässt, konnte er seinen Bestand ausbauen. Das neue Hühnerhaus ist sein ganzer Stolz. Alfred konnte es mit einem Kredit bauen, der ihm von der Bauern-Vereinigung zugesprochen wurde. «Ich hoffe, dass ich bald bis zu 200 Hühner darin unterbringen kann», erzählt der junge Bauer. Die Hühner kann Alfred für rund fünf Franken verkaufen, und zwar genau dann, wenn er das Geld benötigt. «Die Hühnerzucht ist wetterunabhängig und damit eine gute Antwort auf den Klimawandel», ergänzt Alfred.

Caritas verbessert Verdienst

Alfred hat all dies im Rahmen eines Projektes gelernt, das Caritas Schweiz zusammen mit der «Teso Initiative for Peace» durchführt. Diese kleine und agile Hilfsorganisation vor Ort war ursprünglich in der Friedensförderung aktiv, etwa bei Landkonflikten, die den Bauern in Folge des Krieges das Leben erschwerten. Nun fokussiert sie immer stärker auf die Hilfe zur Selbsthilfe für lokale Bauernfamilien, wie die von Alfred Alupo.

Dieser verfügt nun durch den ertragreicheren Anbau und die gezielte Hühnerhaltung über ein kleines, aber stetig wachsendes Einkommen.

Stefan Gribi, Caritas Schweiz

Caritas-Sonntag

Jeweils im August, dieses Jahr am 25. August, nehmen die Pfarreien die Kollekte zum Caritas-Sonntag auf. Sie trägt dazu bei, dass Caritas Schweiz in Uganda und rund 20 weiteren Ländern mit ihren Projekten Armut bekämpfen und Entwicklung ermöglichen kann.

www.caritas.ch

Worte auf den Weg

Bild: Dominik Thali

Ich strecke meine Hände
zu Gott aus, dass er mich halte,
so wie die Feder,
frei von aller Schwere,
vom Wind getragen fliegt.

Hl. Hildegard von Bingen (1098–1179)